

HELMUT METER

Erzählen und implizite Anthropologie

Exemplarische und vergleichende Beiträge
zu Novellen der Renaissance



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



STUDIA ROMANICA

Band 214

Herausgegeben von

Marc Föcking

Robert Folger

Sybille Große

Edgar Radtke



HELMUT METER

Erzählen und implizite Anthropologie

Exemplarische und vergleichende Beiträge
zu Novellen der Renaissance

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Bernardino Luini: *Bildnis einer jungen Dame mit Fächer* (ca. 1520–25)
Albertina, Inv. 59, Wien
[= Studie für ein Bildnis der Ippolita Sforza Bentivoglio?]

ISBN 978-3-8253-6892-0

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2019 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

Vorwort	11
1 Einleitung. Im Vorhof der Anthropologie – Menschenbilder in der Renaissancenovelle.....	13
1.1 Implizite Auffassungen vom Menschen in der Renaissancenovelle.....	13
1.2 Das heterogene Bemühen um eine Basis menschlicher Eigenschaften.....	15
1.3 Fiktionale Charakteristika des Humanen.....	19
1.4 Der Nexus von Erzählweise und erzählter Anthropologie	21
1.5 Textinterpretation als Verfügbarmachen von Sinnhorizonten	24
2 Timonedas <i>patraña octava</i> und der achtundzwanzigste Gesang des <i>Orlando Furioso</i> . Ein Aspekt des Imports der Renaissancenovelle in Spanien	27
2.1 Timonedas <i>El Patrañuelo</i> als Sammelbecken italienischer Renaissancenovellen und die Sonderstellung der <i>patraña octava</i> als Prosafassung einer Versnovelle aus dem <i>Orlando Furioso</i>	27
2.2 Die Gegenüberstellung beider Erzählfabeln und die unterschiedliche Beurteilung weiblicher Untreue: Ariosts Bemühen um anthropologische Erkenntnis im Unterschied zu Timonedas normativem Moral- verständnis	29
2.3 Die Erkundungsreise der Freundespaare zum Überprüfen weiblicher Standhaftigkeit in Fragen der Liebe: zu Ariosts wertneutraler Feststellung des Fehlens von Treue und Keuschheit der Frauen und Timonedas misogynen Denunziation des untreuen ‚weiblichen Geschlechts‘	34
2.4 Die narrativen Schlusspartien und die differentielle Qualität beider Versionen: zur konstitutionell gegebenen Untreue der Frauen als selbstironisch zu akzeptierendem Faktum bei Ariost und als Gegenstand von Ranküne geprägter <i>dissimulatio</i> bei Timoneda	37
2.5 Zum signifikanten Unterschied der Novellenfassungen: der Hiatt von Kongruenz der Handlungsmuster und Divergenz der Semantiken. Exempel- Tradition und didaktisch bestimmte Antinomie der Texte.....	40

3	Von der Renaissancenovelle zu Elementen einer <i>scientia sexualis</i> : Brantômes <i>Dames galantes</i>	45
3.1	Die <i>Dames galantes</i> als Mischgenre und der sie bestimmende Kommunikationscode der Sexualität.....	45
3.2	Brantômes Technik der semantischen Umpolung von Basistexten der italienischen Renaissance: zum Beanspruchen anerkannter Autoren für eigene Ideologeme anhand von Aretinos <i>Sonetti lussuriosi</i> und Ariosts <i>Orlando Furioso</i> (Gesänge XLII, XLIII und IV)	48
3.3	Die subversive Metamorphose von Bandellos Novelle II,44 und die subtile Umgestaltung von Boccaccios Alatiel-Figur (<i>Decameron</i> II,7): zur erotisch unersättlichen Frau als obsessiver Denkfigur bei Brantôme	53
3.4	Von der sozioethischen Grundlage des Originals zum sensualistischen Plädoyer: die trügerische Intertextualität im Anverwandeln einer Kernszene aus Boccaccios <i>Filocolo</i> . Zur Inszenierung einer konstitutionellen <i>luxuria</i> der Frauen	56
3.5	Das Bemühen um eine anthropologische Klassifikation sexuellen Verhaltens. Moralisierender Habitus im Erzählgestus und Anzeichen von Affektmodellierung.....	60
4	Boccaccio in modernem Gewand. Aldo Busis <i>Decamerone</i> . <i>Da un italiano all'altro</i>	63
4.1	Das <i>Decamerone</i> und Busis Intention der Übertragung von Boccaccios Novellarium in einen funktionsadäquaten zeitgenössischen Text	63
4.2	Die Verfremdung der mittelalterlichen Welt durch eine aktualitäts- bestimmte Semantik und Syntax: Wie das historisch Vergangene an das Hier und Jetzt assimiliert wird (<i>Decameron</i> IX,3; X,9)	65
4.3	Die ideologische Umpolung des Originals im mikrokontextuellen Bereich: zur Abwandlung des signifikanten Details sowie zu dessen Unterschlagung (<i>Decameron</i> X,9; VI,2; II,2)	68
4.4	Die Auflösung der Alterität von Boccaccios Welt in einer ahistorischen Anthropologie	72
5	Die ritualisierte <i>beffa</i> . Boccaccios Calandrino-Novellen	75
5.1	Calandrino als gesellschaftlicher Außenseiter und die Frage nach seiner sozialpsychologischen Einbettung in den jeweiligen Novellen	75
5.2	Die iterative Dimension von Calandrinos Fehlverhalten: das disharmonische Zusammentreffen alter und neuer Persönlichkeitsmerkmale im Typus des Sonderlings	77
5.3	Die Calandrino-Thematik aus der Sicht der <i>lieta brigata</i> : ein exemplarisches Modell der Suche nach „festa e buon tempo“ im Rahmen rituellen Erzählens	81

5.4	Dantes Kritik der „gente nuova“ und Boccaccios Kategorie der „nuove genti“: das Fehlen urbaner Mentalität als Grundlage eines bizarren Habitus und die idealtypische Festigung von „Interaktionsmoral“ und „Interaktionssemantik“ (N. Luhmann) anhand Calandrinos durch die Figuren aus der florentinischen Oberschicht	86
5.5	Das kalkulierte Erzeugen von Komik mit Hilfe der Calandrino-Novellen als idealem Gegenstand zur Entwicklung einer Erzähl- und Lachkultur	90
6	Le lettere dedicatorie delle novelle di Bandello: ragionamento moralistico e disposizione ricettiva	93
6.1	La natura polimorfa della novellistica bandelliana: le lettere dedicatorie come mezzo strategico della psicologia narrativa	93
6.2	La riduzione del divario formale tra lettera dedicatoria e racconto: la lettera può diventare novella, la novella cangia più volte in testo moralistico	94
6.3	Bandello in veste autofinzionale al centro dei circoli aristocratici delle lettere dedicatorie: da tradizionale atto di riverenza la lettera si trasforma in un testo di importanza basilare	99
6.4	Il «compasso della ragione» come <i>leitmotiv</i> delle lettere dedicatorie e l'interesse antropologico di Bandello	101
6.5	La lettera dedicatoria come crocevia di opinioni discordi: il quadro di una decifrazione polisemica del mondo e di una antropologia della diversità umana	103
6.6	Le lettere di dedica e la predisposizione dei lettori a una comunanza di pensiero	105
7	Über das Versagen der Vernunft vor den Affekten. Anthropologische Aspekte in zwei Renaissancenovellen (Marguerite de Navarre: <i>L'Heptaméron</i> , 23 / Matteo Bandello: <i>Novelle</i> II,24)	107
7.1	Das experimentelle Erkunden anthropologischer Grundfragen in beiden Novellen: eine Revision tradierter Auffassungen des Humanen	107
7.2	Die Erzählfabeln und ihre immanente Kommentierung: Marguerites moralistisches Plädoyer für die Vernunft und gegen die widervernünftigen Affekte – Bandellos Inszenierung von Vernunft als zweckorientiertem Mittel im Dienste der Affekte	109
7.3	Der Hiatt von moralisierendem Kommentar und narrativ suggeriertem Reiz des Unmoralischen bei Bandello: zum Schwinden eines homologen Verhältnisses von Vernunft und Moral	112
7.4	Die uneinheitliche Anthropologie von Marguerite: Das genuin Narrative des negativen Beispiels überragt <i>de facto</i> die moralistische Argumentation im Zeichen ideellen Vernunftglaubens	114

7.5	Ein ungelöstes Problem beider Texte: die fragliche Existenz von Willensfreiheit angesichts der anthropologischen Grundausstattung der Menschen.....	115
8	Imitazione e ideologia. <i>La Chastelaine de Vergi</i> riscritta da Margherita di Navarra e da Bandello.....	117
8.1	Le imitazioni della <i>Chastelaine de Vergi</i> come spostamento del suo messaggio ideologico e proposta di una antropologia diversa: il superamento dell' <i>episteme</i> medievale	117
8.2	La trama della <i>Chastelaine</i> : lo iato distruttivo tra le leggi della <i>fin 'amors</i> e le regole feudali	118
8.3	La riscrittura di Marguerite de Navarre: il problema di una antropologia malsicura e la messa in discussione del concetto e valore dell'amore stesso.....	122
8.4	La riscrittura di Bandello: una visione scettica della «natura» umana e l'invito alla moderazione delle passioni amorose al servizio della convivenza civile	126
8.5	L'imitazione di un'opera come l'avvio di un discorso di stima indiretto	129
9	Gefährdete Hierarchien? Erotik jenseits von Standesgrenzen in den Novellen Matteo Bandellos	131
9.1	Die anthropologische Neuorientierung in Bandellos Novellen: das faktische Primat der Affektivität gegenüber den Postulaten von Vernunft und Moral	131
9.2	Das amouröse Überschreiten der Standesgrenzen und seine meist destruktiven Folgen	134
9.3	Das Problem der die Standesgrenzen ignorierenden Liebesbeziehungen in zwei exponierten Novellen: eine tragisch endende Beziehung und der weibliche Anspruch auf einen rechtlich abgesicherten Wandel sozialer Hierarchien (I,42) im Unterschied zu einer dauerhaft glückenden, doch im Zuhörerkreis skeptisch beurteilten Verbindung (II,40).....	138
9.4	Die Diskrepanz von extradiegetischer Anschauungsweise und konkretem Erzählinhalt: der Topos vom Sieg der Affekte über die Vernunft und das Entstehen sozial nicht beherrschbarer Interaktionsformen.....	142
9.5	Die Novellen als Gegenpol zur idealisierten Sonderwelt der Widmungsbriefe: das begrenzte Gewicht der Standesgrenzen angesichts einer als historisch invariant betrachteten und negativen Anthropologie.....	145

10 Ripetizione e trasformazione. La novella <i>La Fiancée du Roi de Garbe</i> di La Fontaine e la sua base decameroniana.....	147
10.1 I <i>Contes et nouvelles en vers</i> e i loro modelli italiani anteriori	147
10.2 Alatiel e Alaciél: la ripetizione selettiva di La Fontaine	148
10.3 Il diverso modellamento della protagonista in Boccaccio e in La Fontaine: i parametri divergenti dell'ironia narrativa e della dissimulazione femminile.	150
10.4 Lo scopo didattico di La Fontaine: un insegnamento di saggezza pratica	155
10.5 Il nucleo comune delle due novelle: una determinata antropologia dell'erotismo femminile	157
11 «Immediatezza» e «naturalità» nel <i>Novellino</i> di Masuccio Salernitano: la misoginia come esempio.....	161
11.1 Il pensiero tipico di Masuccio: l'imperfezione innata delle donne e la differenza antropologica tra uomo e donna	161
11.2 La misoginia generica di Masuccio: le donne del <i>Novellino</i> a confronto con le donne in Bandello e in Boccaccio.....	165
11.3 La novella XXI e il parossismo della vena antifemminile	169
11.4 L'ostinazione emotiva e il furore verbale contro le donne: una <i>mise en abyme</i> di insistenza tautologica	170
11.5 Il commento alla novella XXX: «Masuccio» di fronte a una «brigata» di donne fautrici di una antropologia indifferenziata.....	173
12 Il denaro e la Fortuna nel <i>Decameron</i> . Su alcune novelle della seconda giornata	179
12.1 Il denaro e la Fortuna nel <i>Decameron</i> : due entità imponderabili	179
12.2 L'intreccio di denaro, Fortuna e teleologia divina nell'avventura di Rinaldo d'Esti (<i>Dec. II,2</i>)	181
12.3 Il denaro va per il suo verso come fa la Fortuna: le peripezie nella vita di Landolfo Rufolo (<i>Dec. II,4</i>).....	184
12.4 La Fortuna coadiuvante del denaro simbolo della concretezza svanita: le vicissitudini economiche di Andreuccio da Perugia (<i>Dec. II,5</i>).....	186
12.5 Una antropologia sconcertante: la persona ridotta al suo valore economico. L'ingovernabilità del denaro e l'ingerenza della Fortuna maligna e benigna nel rapporto dei coniugi Bernabò e Zinervra (<i>Dec. II,9</i>)	189
12.6 Le scelte immorali in campo finanziario e l'atteggiamento equivoco della Fortuna: cadute e riprese economiche di una famiglia ghibellina di Firenze (<i>Dec. II,3</i>)	193
12.7 La Fortuna: antagonista del denaro oppure il suo <i>alter ego</i>	197

13	Verso la nascita dell'individuo moderno.	
	Simulazione e dissimulazione nel <i>Decameron</i>	199
13.1	La valutazione negativa del fenomeno di simulazione / dissimulazione nell'Antichità e nel Medioevo. L'abbozzo di una antropologia diversa nel <i>Decameron</i>	199
13.2	L'arte del fingere nelle decisioni immediate: il suo carattere di disposizione interiore e il suo orientamento verso un nuovo modello antropologico	201
13.3	Simulazione e dissimulazione quali caratteristiche di una individualità inedita	205
13.4	Le forme para-menzognere e la loro parziale giustificazione sulla scia del <i>cor duplex</i> agostiniano	208
13.5	La mistificazione ossia l'autonomia della <i>ratio</i> pratica nei confronti della <i>ratio</i> speculativa: Boccaccio seguace non ortodosso di Tommaso d'Aquino ..	213
14	Wie Frauen der Prozess gemacht wird. Signifikante Rechtsfälle in Bandellos Novellistik	217
14.1	Bandellos Novellen im Zeichen des „guasto mondo“ vor dem Hintergrund der bestehenden Rechtsorgane	217
14.2	Die bedeutsame Rolle der vor Gericht stehenden Frauen und das Erzeugen von „stupore e meraviglia“	220
14.3	Markante Gerichtsverfahren mit Todesurteilen für skrupellose und ingeniose Mörderinnen unterschiedlicher Motivation: die Justiz als Beglaubigungsinstanz eines anthropologischen Vorverständnisses	223
14.4	Der Prozess gegen die Valencianerin Violante: seine Besonderheit und die Kongruenz von kodifiziertem Recht und Gerechtigkeitsempfinden	227
14.5	Die Verflechtung von Rechtsnovellen und Widmungsbriefen: aristokratische Zirkel als heuristische Rechtsinstanzen	231
	Nachweise der Erstveröffentlichungen der Beiträge	237
	Namenregister	239
	Begriffsregister	247
	Literaturverzeichnis	253

Vorwort

Die in diesem Buch versammelten Aufsätze sind aus unterschiedlichen Anlässen und in gesonderten Reflexionszusammenhängen zwischen 1993 und 2017 entstanden. Sie weisen dennoch zumindest latente Verbindungen untereinander auf, nicht zuletzt im Hinblick auf die philologische und hermeneutische Annäherung an Novellentexte, die unter anderem Fragen nach elementaren Faktoren humanen Selbstverständnisses und den daraus resultierenden Folgen gewidmet sind.

Inhaltlich wie sprachlich sind die Aufsätze weitestgehend in der ursprünglichen Form wiedergegeben. Einzelne Abschnittstitel wurden aus Gründen editorischer Harmonisierung neu eingefügt. Da eine jede Auseinandersetzung mit einem literarischen Text auch von situativen Besonderheiten und einer spezifischen mentalen Disposition mitbestimmt ist, wurden die italienischsprachigen Beiträge nicht ins Deutsche übersetzt. Eine Übertragung wäre ihrem originären Charakter nicht gerecht geworden und hätte in mancher Hinsicht neue Texte entstehen lassen.

Schon im Zuge der Erstveröffentlichungen waren Angela Fabris und Maria Cristina Temperini so freundlich, die auf Italienisch redigierten Beiträge stilistisch zu optimieren. Dafür bin ich beiden sehr verpflichtet. Ein Gleiches gilt, in Anbetracht fruchtbarer Gespräche, für die Freunde und Kollegen des „Circolo Filologico Linguistico“ der Universität Padua.

Zu danken habe ich im Übrigen den Verlagen, die mit einer Wiederveröffentlichung der Aufsätze gern einverstanden waren. Eine Auflistung der Erstpublikationen befindet sich am Ende des Buches.

Dank abstatten möchte ich schließlich auch den Herausgebern der „Studia Romanica“, insbesondere Marc Föcking, für die Aufnahme dieser Schrift in ihre Publikationsreihe.

Klagenfurt, im Januar 2019

Helmut Meter

1 Einleitung. Im Vorhof der Anthropologie – Menschenbilder in der Renaissancenovelle

1.1 Implizite Auffassungen vom Menschen in der Renaissancenovelle

Die in dieser Publikation versammelten Beiträge sind in einem dreiteiligen Bezugsrahmen verortet. Hierzu zählt zunächst das gattungsspezifische Charakteristikum novellistischen Erzählens und seiner unterschiedlichen Ausprägungen in Spätmittelalter und Renaissance. Dazu gesellt sich, unmittelbar daraus resultierend, der Aspekt renaissancistischer Faktoren und ihrer wechselnden Abtönung, die den analysierten Novellen eignen. Schließlich ergänzt sich dies um ein durchgängiges Erkenntnisinteresse, das den jeweiligen Texten selbst, teils in verdeckter, teils in offener Weise, zugrunde liegt, doch in jedem Falle eine Leitfunktion im Hinblick auf das analytische Herangehen an die Texte beanspruchen darf: das Aufspüren anthropologischer Orientierungsmuster.

Steht die Renaissance, kulturgeschichtlich betrachtet, für einen umfassenden Wandel in der Auffassung des Menschen, seines Selbstbildes und Selbstverständnisses, seiner Anlagen und Möglichkeiten, seiner Ziele und Aporien, so manifestiert sich das nicht zuletzt auch im Genre der Novelle, in jener Textsorte, die sich, von ihren Anfängen im Duecento her betrachtet, erst allmählich zu einer Form anerkannter Literatur entwickeln sollte. Die damit einhergehende Breite der referentiellen Bezugnahmen und Urteilsformen in der Novelle verdankt sich demnach dem ursprünglich weitgehenden Fehlen normativer Präskriptionen. Das eröffnet schlüssiger Weise eine fiktionale Welt der materiellen und sozialen Vielfalt, die sich bis zu Alltagsphänomenen hin zu erstrecken vermag. So bietet sich immer wieder das Bild literarischer Figuren, die in die verschiedenartigsten Situationen oder Ereignisse verstrickt sind und in diesen kraft bestimmter Eigenschaften sich behaupten oder scheitern, durch Eigenschaften, die als ihnen inhärente Merkmale grundlegender Art zum Vorschein kommen.

Individuelle Reflexionen, Affekte und Antriebe, introspektive Ansätze der Selbstbeobachtung wie der Selbsterkenntnis oder aber schiere Prozesse unausgesprochenen Suchens nach Kriterien autonomen Denkens und Handelns kennzeichnen in wechselnden Anteilen die Figuren der im Folgenden betrachteten Novellen. Es ist das Bemühen um die erzählerische Annäherung an eine Basis menschlicher Normen, die aus jeweiliger Sicht als richtungsweisend für individuelles Verhalten dienen soll. Freilich kann eine solche normative Grundlage textimmanent auch Gegenstand der systematischen Beobachtung seitens fiktionaler Individuen sein und am Ende zu typologischen Einschätzungen menschlicher Verhaltensweisen oder auch nur umgrenzter Sektoren des Humanen führen wie etwa der weiblichen Sexualität in Brantômes *Dames Galantes* (B3) oder in

Ariosts Versnovelle von König Astolfo und seinem Begleiter Iocondo sowie deren Wiederaufnahme durch Timoneda (B2).¹

Offenkundig erweisen sich die skizzierten Modi anthropologisch zu nennenden Selbst- und Fremdsuche als recht diffus und in der Regel als heterogen. Dies entspricht einem epochalen Wandel, der in vielem erst von tastenden Annäherungen an neue Denk- und Lebensmuster bestimmt ist. Epistemologisch gesehen, eröffnet sich ein noch weites Feld des Virtuellen, doch keineswegs des Gesicherten. Der experimentelle Charakter der insgesamt auch philosophischen Neuausrichtung, wie sie exemplarisch bereits von Eugenio Garin umrissen wird,² kommt begreiflicherweise besonders anschaulich in literarischem Gewand zum Vorschein. Schließlich harmonisiert der fiktionale Habitus sehr gut mit der Vorläufigkeit der verhandelten Konzepte imaginierten Menschseins.

So ist es letzten Endes Ziel und Zweck der von ihrer Grundhaltung einander affinen, doch ursprünglich verstreuten Einzelstudien, die hier vorliegen, das Prozessuale und notwendigerweise Uneinheitliche einer längerfristigen literarischen Entwicklung sichtbar werden zu lassen, nicht aber den Anschein einer evolutiven Geradlinigkeit zu erzeugen. Schließlich spannt sich der Bogen der untersuchten Novellen, und zwar der maßgeblichen Ausgangstexte, über nahezu zwei Jahrhunderte, von 1350 bis 1540, und erstreckt sich somit über sämtliche Phasen der Renaissance, wie sie zumeist, in einem gesamteuropäischen Verständnis, mit den Begriffen von Früh-, Hoch- und Spärenaissance erfasst werden, wofür stellvertretend auf Peter Burkes entsprechende Ausführungen verwiesen sei.³

Bei der Betrachtung der hier herangezogenen Novellen ergibt sich nun allerdings ein Bild, das die frühe und die späte Phase der Renaissance privilegiert. Dies hat seinen einfachen Grund darin, dass mit Boccaccio und Bandello die beiden kultur- und rezeptionsgeschichtlich wichtigsten Novellenautoren der Epoche im Vordergrund stehen. Darüber hinaus gilt es zu betonen, dass dem Terminus Renaissance-novelle im vorliegenden Argumentations- und Verwendungszusammenhang eine eher heuristische Aussagekraft zukommt. Ist Boccaccios *Decameron* offensichtlich in hohem Maße auch von spätmittelalterlichen Merkmalen bestimmt – Vittore Brancas *Boccaccio medievale* ist zum Teil weiterhin aktuell⁴ –, so trifft indessen gleichfalls zu, dass selbst spätere Novellen, bis zu Bandello hin, ohne das Berücksichtigen eines in Manchem noch mittelalterlichen Bezugsrah-

¹ Die Klammerinhalte, wie hier B3 und B2, nehmen auch im Folgenden Bezug auf die Beiträge dieses Buches entsprechend ihrer Nummerierung im Inhaltsverzeichnis.

² Siehe hierzu Eugenio Garin: *Storia della Filosofia Italiana*, 3 Bde., Torino 1966, hier Bd. I, S. 225-495 (Abschnitt: „L'Età dell'Umanesimo“), und Bd. II, S. 499-761 (Abschnitt: „Il Rinascimento“). Vgl. auch Heinrich C. Kuhn: *Philosophie der Renaissance*, Stuttgart 2014.

³ Vgl. Peter Burke: *Die europäische Renaissance. Zentren und Peripherien*, aus dem Englischen von Klaus Kochmann, München 2005 (Originalausgabe: Oxford 1998), S. 13-33, bes. S. 28f.

⁴ Dies dürfte freilich nicht für seine rigorose Festlegung auf einen ausschließlich in mittelalterlichen Kategorien zu begreifenden Boccaccio gelten. Vgl. Vittore Branca: *Boccaccio medievale e nuovi studi sul «Decameron»*, Firenze 1992 (1956), z. B. S. 10.

mens ebenso wenig angemessen verständlich wären. Zumal das novellistische Erzählen vermag die graduelle Herausbildung sich wandelnder Perspektiven auf Mensch und Gesellschaft im zeitlichen Kontinuum vom Trecento zum Cinquecento besonders eindringlich zu veranschaulichen. Das impliziert neben einem zu erwartenden Voranschreiten auch gelegentliche Rückwendungen zu früheren und weiterhin wirksamen Formen des Weltverhältnisses.

So erweist sich unter anderem die mittelalterliche Moraltheologie im Hinblick auf manche der berücksichtigten Novellen nach wie vor als ein markanter Anknüpfungspunkt, wie anhand einzelner Texte von Boccaccio, von Masuccio Salernitano, aber auch von Bandello ersichtlich wird (B12; B11; B9). In diesem Sinne folgen die Einschätzungen menschlichen Tuns und menschlicher Verfasstheit des Öfteren noch den teils kodifizierten Lehrmeinungen von Augustinus und des Aquinaten. Dabei ist allerdings ein gewichtiger Umstand zu beachten: Nicht immer sehen sich die moraltheologischen Vorschriften schlicht und einfach akzeptiert; vielmehr ist zu beobachten, dass sie zunehmend Modifikationen unterliegen, indem die kanonisierten Lehrmeinungen und indirekten Verhaltensanweisungen, wie sie beispielsweise der *Summa Theologiae* eignen, mal kaum merklich, mal in durchaus kühner Manier, uminterpretiert oder partiell ignoriert werden. Evidenter Weise geschieht dies nicht in diskursiver Unmittelbarkeit, sondern über ein jeweiliges Potential narrativer Gestaltung mit kasuistischen Zuspitzungen. Als anschauliches Beispiel hierfür bietet sich das sukzessive Abweichen vom Augustinischen Verständnis der Lüge bei Boccaccio im Rahmen von Formen der Simulation und Dissimulation an (B13).

Ein solch verzweigter Nexus von Tradiertem und fortschreitend sich Veränderndem lässt demzufolge keine wahren Bruchlinien zwischen unterschiedlichen Zeitabschnitten hervortreten. Johan Huizingas schon ältere, auf das Italien des 15. Jahrhunderts gemünzte Feststellung bestätigt sich auch im Kontext mikrotextueller Betrachtungen literarischer Dokumente, nämlich, dass „die Fundamente des Kulturlebens noch immer rein mittelalterlich geblieben“ sind und folglich „in den Geistern der Renaissance“ sich „die mittelalterlichen Züge viel tiefer eingegraben“ zeigen, als man zu denken geneigt wäre.⁵ Auch dem historischen Teilsystem novellistischen Erzählens zufolge rangiert also die Kontinuität vor dem markanten Einschnitt.

1.2 Das heterogene Bemühen um eine Basis menschlicher Eigenschaften

Dies offenbart sich im Übrigen gerade in Bezug auf vergleichende Abgrenzungen thematisch verwandter oder gar identischer Novellen verschiedener Autoren. Hier tangiert die *differentia specifica* mitunter zwar durchaus sich signifikant

⁵ Johan Huizinga: *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden*, hg. von Kurt Köster, Stuttgart ¹¹1975 (Originalausgabe 1941), S. 463.

voneinander absetzende Positionen anthropologischer Natur, doch keineswegs die moralische und obendrein moralistische Basis des narrativ Dargelegten. Mit anderen Worten: Manifeste Unterschiede betreffen die Psychologie der Protagonisten oder der einzelnen Erzählinstanzen, weniger aber den Kern des Menschenbildes, das in den einander gegenübergestellten Texten Gestalt gewinnt. Am Ende muss auch bedacht werden, dass Differenzen im anthropologischen Profil der miteinander verglichenen Novellen nicht unerheblich aus dem Faktum eines beiderseits ungewissen Suchens und Experimentierens hervorgehen können.

Was Menschsein und schlüssiges menschliches Verhalten zu sein habe, unterliegt ohnehin immer wieder einer Erprobung. Oft stehen dabei das Zusammenwirken oder der Antagonismus der Kategorien von Trieb, Vernunft und Emotionalität im Vordergrund, ohne dass sich angesichts einer jeweiligen Hierarchisierung dieser Faktoren auf ein im Prinzip als gesichert betrachtetes Menschenbild schließen ließe. Vielmehr fungiert die Vorläufigkeit als Richtschnur des aktuell Gegebenen. In einem nächsten und neuen erzählerischen Versuch könnte denn auch ein abweichendes Resultat zu erwarten sein.

Dennoch erhellt aus den novellistischen Fallbeispielen, dass die Autoren zumindest latent bezwecken, den Grundriss einer elementaren Anthropologie abzuzeichnen. Dass dies mitunter zu heterogenen Ergebnissen führen kann, legen schon die umfassenden Novellarien von Boccaccio und Bandello angesichts einer Vielzahl disparater Situationen und Handlungsmuster nahe.⁶ Schließlich zählt im Sinne der Möglichkeiten und Hemmnisse anthropologischer Orientierung auch der jeweilige Kontext des Erzählens. Begreiflicherweise setzen das Wiederaufgreifen bereits bekannter Erzählstoffe oder die eventuell starke Bindung an genretypische Vorgaben dem Imaginieren sowie der fiktionalen Konzeption von Aspekten einer menschlichen Natur engere Grenzen als eine größere narrative Ungebundenheit. Auch die soziale Einbindung der Erzählfiguren markiert von einander abweichende Muster menschenkundlich fundierter Individualität. Das Paradigma Calandrino (B5) ist nicht gleichzustellen mit dem der Châtelaine de Vergi in seinen diversen Erscheinungsformen (B8). Legitimer Weise darf davon ausgegangen werden, dass bei jedem Autor voneinander abweichende Formen

⁶ Was das *Decameron* betrifft, geht Winfried Wehle vom entscheidenden Einfluss der antiken Humoralpathologie aus und sieht dementsprechend in Boccaccios Menschauffassung ein Kontinuum von „corpo“ und „anima“, von „spirito“ und „materia“, dem die Züge einer „ermeneutica psicofisica“ eigneten. Die menschliche Natur sei für Boccaccio zumal dem Risiko der Melancholie ausgesetzt, wobei als „momento terapeutico“ dem insbesondere von Dioneo repräsentierten Phänomen des „piacere“ eine besondere Rolle zukomme. Die Pioniertätigkeit Boccaccios bestehe nun darin, das Ausloten der „fondamenti antropologici“ der Literatur zugewiesen zu haben. Somit erweise sich die Sprachkunst als ein spezifisches Mittel weltlich orientierter ‚Selbsterkenntnis‘ und ‚Selbstbestimmung‘. In diesem Sinne zeigten die Novellen „limiti e licenze“ menschlichen Verhaltens auf. Siehe Winfried Wehle: *Nel Purgatorio della vita. Boccaccio e il progetto di un'antropologia narrativa nel „Decameron“*, in: Antonio Ferracin / Matteo Venier (a cura di): *Giovanni Boccaccio: tradizione, interpretazione e fortuna. In ricordo di Vittore Branca*, Udine 2014, S. 449-469, hier S. 454f., 461, 467 und 469.

der Modellierung basaler menschlicher Eigenschaften vorliegen. Die einzelnen Belege lassen sich sicherlich nicht zu einem kohärenten Ganzen zusammenfügen. Sie sind eher als stets neue Versuche zu verstehen, das weite Feld des als Humanum Vorstellbaren zu erforschen.

Auf Menschenkunde abzielendes Erzählen bedarf – vordringlich – der Vermittlung von Figur und sozialer Umwelt. Ohne soziale Interaktion bliebe die Suche nach Elementen des Humanen zwangsläufig ergebnislos. In Hinsicht auf das Ziel, generalisierbare Einblicke in das zu erhalten, was den Menschen als natürliches und historisch geprägtes Gattungswesen ausmachen könnte, wenden sich die Novellenschreiber notwendigerweise unterschiedlichen Milieus zu. Darüber darf indes nicht vergessen werden, dass es sich sowohl bei den Autoren als auch beim Personal der novellistischen Rahmengestaltungen, so diese vorhanden sind, zumeist um Exponenten des städtischen Patriziats oder der höfischen Aristokratie handelt. Das perspektivische Vorgehen wie die sprachliche Modellierung sind damit – realhistorisch und im fiktionalen Duktus – gesellschaftlichen Oberschichten verpflichtet.⁷ *Novella comunale* wie *novella cortigiana* weisen sich folglich als Artefakte im Zeichen aristokratischer Mentalität aus. Dies hat einsichtige Folgen für das Erforschen der vermeintlichen Parameter des genuin Menschlichen, da auf der Erzählebene dem aristokratischen Figurenspektrum hohe Bildung, umfassende soziale Kompetenz und großes Erkenntnisvermögen attestiert werden.

Unter anderem tun dies die *lieta brigata* des *Decameron* und die wechselnden aristokratischen Diskussionszirkel bei Bandello kund. Deshalb kommt den sprachlichen Vermittlungs- und Interaktionsformen auch besonderes Gewicht zu, denn sie bestimmen mit, welches Menschenbild nicht zuletzt auch mit ästhetischen Mitteln befördert wird. Zumal Bandellos moralistisch akzentuierte Widmungsbriefe legen Zeugnis davon ab, insbesondere dann, wenn außergewöhnliche Figuren der Binnenerzählungen ob ihrer Taten oder Untaten im Kreis der Zuhörer beurteilt werden (B6).

Auffallend im Fundus der hier analysierten Novellen ist zweifellos ein ausgeprägtes Interesse der Autoren an der Spezifität weiblichen Verhaltens, an dem, was die Essenz des Femininen darstellen könnte. Das hängt durchaus nicht mit einer möglicherweise einschlägigen Selektion der vorliegenden Novellen zusammen, insofern die hier wiedergegebenen Beiträge ursprünglich sehr unterschiedlichen Verwendungszwecken dienten. Ganz unabhängig von der Wahl der präsentierten Texte darf folglich daran erinnert werden, dass Boccaccio seinem *Proemio* zufolge das *Decameron* den Frauen widmete,⁸ dass Ariosts *Orlando Furioso*, schon im Verständnis eines Pars pro toto für das große Gewicht alles Weiblichen,

⁷ Zur konstitutiven Interaktion der Oberschichten „stratifizierter Gesellschaften“ im Hinblick auf das ‚Behaupten‘ ihrer „Stellung“ siehe Niklas Luhmann: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1980-81, hier Bd. 1, S. 76-78.

⁸ Vgl. Giovanni Boccaccio: *Decameron*, a cura di Vittore Branca, Torino 1987 (1980), S. 7-10.

entscheidend auf die enigmatische und kaum fassliche Frauengestalt der Angelica ausgerichtet ist⁹ und dass die hervorstechendsten Novellen des Masuccio Salernitano in geradezu obstinater Weise dem weiblichen Geschlecht zugewandt sind (B11). So lässt sich letzten Endes festhalten, dass die Frage der Geschlechterdifferenz im späten Mittelalter und in der Renaissance trotz der Suche nach einer übergreifenden Anthropologie eine merkliche Rolle spielt.

Wenn in diesem Zusammenhang gerade das weibliche Sexualverhalten in seinen anthropologischen Implikationen im Fokus steht, so mag das auch dem Umstand geschuldet sein, dass sich die Novelle von einfachen Erzählformen wie etwa dem Fabliau her herausgebildet hat und ob ihrer zunächst hierarchisch niederen Position im Gattungssystem größere Freiheiten hinsichtlich der thematischen Ausrichtung genoss.¹⁰ Zudem hat dies eine gelegentlich spöttische und ironische Vermittlungshaltung zur Folge, die den anvisierten Gegenstandsbe- reich dann potentiell in die Sphäre des Unseriösen und Unverlässlichen rücken könnte. Die männlichen Phantasien in Brantômes *Dames Galantes* legen dies einerseits nahe (B3). Andererseits zeugt die Vielzahl der oft auf ein textliches Minimum reduzierten *Comptes* des Sieur de Bourdeille von einem wachen Interesse an der Mannigfaltigkeit der behandelten Phänomene, einem Interesse, das Erkenntnisse der Medizin und moraltheologische Positionen mit einbezieht. Angestrebt ist eher eine Wissensbilanz denn ein Beitrag zur reglementierenden Kontrolle sexuellen Verhaltens, wie sie Michel Foucault zumindest seit der Renaissance kritisch beobachtet.¹¹ Bei Bandello jedoch, um auf eine weitere Facette der Problematik zu verweisen, ist die Sexualität der Frauen nicht selten Quell schreckenerregender und blutiger Ereignisse (B14). Mitunter hat es in seinen *Novelle* den Anschein, dass weibliche Identität letztlich nur aus einem sexuellen Urgrund begreiflich sei.

Dennoch überwiegt in unserer Novellenauswahl ohne Zweifel die übergeordnete Kategorie der Ergründung, Umschreibung und fiktionalen Inszenierung vermeintlicher Grundmerkmale menschlichen Verhaltens ohne Ansehen geschlechtsspezifischer Unterschiede. Dass sich dies notwendigerweise in verschiedenartigen sozialen Kontexten manifestiert, kann nicht verwundern. Ist das aristokratische Milieu den Texten zufolge mit der größten Autorität an potentieller Erkenntnis ausgestattet, so herrscht aber schlüssiger Weise auch Bedarf an Pro-

⁹ So umschreibt Vers 8 der 32. Oktave des Ersten Gesangs – „ma seguitiamo Angelica che fugge“ – gleichsam ein umfassendes Erzählprogramm über den aktuellen Situationskontext hinaus. Vgl. Ludovico Ariosto: *Orlando Furioso*, in: ders.: *Tutte le opere di Ludovico Ariosto*, a cura di Cesare Segre, 5 Bde., hier Bd. I, Milano 1964, S. 9.

¹⁰ Zur Herausbildung der Novelle am Beispiel Boccaccios vgl. – nach wie vor gewinnbringend – Hans-Jörg Neuschäfer: *Boccaccio und der Beginn der Novelle. Strukturen der Kurzerzählung auf der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit*, München 21983 (1969).

¹¹ Vgl. Michel Foucault: *Histoire de la sexualité*, 1. *La volonté de savoir*, Paris 1976, S. 82–84. Von der „pénitence chrétienne“ bis zu den verschiedenen Formen des „aveu“ erkennt Foucault eine von ihm negativ bewertete „mise en discours du sexe“, die in eine problematische, von Machtausübung bestimmte Wahrheitsfindung münde.

tagonisten anderer sozialer Determiniertheit, um dem Ergründen menschlicher Charakteristika als solchen Plausibilität zu verleihen.

1.3 Fiktionale Charakteristika des Humanen

Das schon angesprochene Mittel des kontrastiven Vergleichs – unter Einbeziehung je eines Textes aus dem 17. und dem 20. Jahrhundert – kann sich als besonders vorteilhaft erweisen zum Sichtbarmachen von Differenzen und eventuellen Entwicklungsschritten in der Auffassung vom Menschen. In diesen Fällen des umfassenden erzählerischen Rückgriffs auf eine schon existierende und womöglich autoritative Novelle gilt es freilich zu bedenken, dass von der maßgeblichen novellistischen Vorlage abweichende Sehweisen menschlicher Züge weniger durch die absichtliche Markierung des Anderen bestimmt sein könnten denn durch die historische Eigenart der narrativ-stilistischen Formung des später verfassten Textes. Ein schönes Beispiel dafür bietet La Fontaines Wiederaufgreifen von Boccaccios *Alatiel*-Novelle, wobei der Abstand von nahezu drei Jahrhunderten zwar eine ironische Distanz des französischen Klassikers und dessen didaktisches Plädoyer für ein klügeres Verhalten der Figuren beinhaltet, zugleich aber die essentielle Permanenz der Auffassungsweise des Originaltextes veranschaulicht (B10). Wendet man sich indessen in kontrastiver Absicht Aldo Busis *Transposition des Decameron* ins Gegenwartsitalienische zu, offenbart sich ein wahrer mentalitätsgeschichtlicher Bruch im Erzählhabitus, der auch Boccaccios Menschenbild grundlegend verfremdet (B4).

Ausgangspunkt und bestimmende Blickrichtung in der Hinwendung zu den Novellen ist in unserem Kontext die literarisch-historische Situation Italiens, die dann in der Regel auf andere europäische Kulturen eingewirkt hat. Im Falle von Marguerite de Navarres *Heptaméron* verkehrt sich dieses Verhältnis zum Teil, etwa was den Bezug zu Bandello betrifft. Die unmittelbare zeitliche Nähe beider begünstigt das Hervortreten subtiler Differenzen in den menschenkundlich angelegten Aspekten der Figurenkonzeption (B7; B8). Im Falle der italienisch-französischen Textvergleiche ist im Übrigen mitzuberücksichtigen, dass die jeweiligen Novellen gesonderten Traditions- und Entwicklungssträngen in beiden Kulturbereichen verpflichtet sind. Das hat bereits der junge Erich Auerbach in generellem Sinne unterstrichen,¹² und diese Einsicht erweitert sich bei Walter Pabst zu der späteren grundsätzlichen Erkenntnis, es gebe keine Urform einer romanischen Novelle.¹³

¹² So der gesamte Tenor seiner kurz gehaltenen Dissertation. Vgl. Erich Auerbach: *Zur Technik der Frührenaissancenovelle in Italien und Frankreich*, mit einem Vorwort von Fritz Schalk, zweite, durchges. Auflage, Heidelberg 1971 (1921).

¹³ Siehe die Gesamttenenz in der Argumentation von Walter Pabst: *Novellentheorie und Novellendichtung. Zur Geschichte ihrer Antinomie in den romanischen Literaturen*, Heidelberg 1967.

Fokussiert der Vergleich voneinander abweichende Erkenntnisformen oder Überzeugungen, so betrifft das letzten Endes punktuell zu nennende Verhältnisse, die man als Momentaufnahmen bezeichnen könnte. Im Wiederaufgreifen novellistischer Vorlagen durch andere Autoren ist eine konstitutive Bipolarität angelegt. Demzufolge konkurriert der nachfolgende Autor unwillkürlich mit dem vorangehenden und kann somit kaum umhin, sich in signifikanten Punkten von ihm abzusetzen. Solches Originalitätsstreben lässt die markierte Andersartigkeit ob ihrer antagonistischen Motivation denn auch als nur bedingt verlässlich erscheinen, sofern man den impliziten Zwang zum individuell Eigenen nicht als konstruktives Prinzip verstehen will. Auf der anderen Seite hat gerade dadurch der Vergleich von Texten und ihrer Neufassung durch andere Autoren den Vorteil, die semantische Ausrichtung des Originals in größerer Schärfe ersichtlich zu machen.

Angesichts dieser Gegebenheiten ist es zweckmäßig, dem Prinzip des Vergleichs aus Variationsgründen ein ganz anderes zur Seite zu stellen: die Berücksichtigung eines monothematischen Aspekts in mehreren Novellen nur eines Autors. Unter dieser Voraussetzung treten ebenfalls unterschiedliche Ausprägungen menschenkundlich inspirierten Erzählens zutage. Dem liegt dann durchaus keine diffuse Variabilität der konzeptionellen Positionen des betreffenden Autors zugrunde. Vielmehr zeigt sich eine gewisse Bandbreite des als möglich Erachteten und damit die suchende Einstellung zum Phänomen eines authentisch Humanen. Als relativ klein erweist sich in diesem Fall die Amplitude des Uneinheitlichen etwa in Boccaccios Beschäftigung mit den Erscheinungsformen von *Simulatio* und *Dissimulatio* (B13) sowie mit der von Fortuna mitbestimmten Dialektik von Mensch und Geld (B12), die ansatzweise schon auf Georg Simmels Philosophie des Geldes hindeutet.¹⁴ Demgegenüber verfügt die prononciert enge Anthropologie eines Masuccio in der Festlegung auf das manichäische Trennen der Entitäten von Mann und Frau über einen noch geringeren Spielraum, was eventuelle Schwankungen im Spektrum der Einschätzungen elementarer menschlicher Merkmale anbelangt (B11). Im Unterschied dazu wiederum findet sich bei Bandellos eher eine integrativ angelegte Anthropologie. So manifestiert sich im unablässig aktuellen Geschlechterkontrast, vor allem in Ehe oder Liebesbeziehung, keine Separierung zweier humaner Sektoren, sondern das selbstbezogene wie aggressive Grundmuster menschlichen Verhaltens *per se* (B7; B9; B14). Letzteres offenbart sich des Öfteren denn auch im Widerstreit von Rechtsprechungsorganen und vor Gericht stehenden Frauen (B14).

Insgesamt erlaubt das Revue-passieren-Lassen der verschiedenen Einsichten, die aus den Novelleninterpretationen abzuleiten sind, nach allem Ausgeführten nicht, auf einen linearen Entwicklungsverlauf zu schließen. Dazu fehlt es sowohl an einem übergreifenden ideologischen Prinzip der Autoren als auch an einem

¹⁴ Vgl. Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*, hg. von David P. Frisby und Klaus Christian Könke, Frankfurt a.M. 1989 (= Georg Simmel: *Gesamtausgabe*, Bd. 6), insbesondere: „Viertes Kapitel: Die individuelle Freiheit“, S. 375-590.

allseits abgesicherten neuen Wissen im Hinblick auf die Vorstellung vom Menschen.¹⁵ Mithin ist es am Ende die vielfältige narrative Investigation, die zählt, das Suchen nach kurzfristigen Anhaltspunkten, die ebenso gut erweitert wie bald wieder verworfen werden könnten. Die weitgehende Freiheit der literarischen Recherche als Entwurf des nur virtuell Realen beherrscht die Szene. Auf diese Weise entsteht indessen durchaus kein Raum des allein Spekulativen. Die mimetische Grundlage der Novellen begrenzt sinnfälliger Weise das Feld des gedanklich Möglichen. Dies geht auch aus den rezeptiven Modalitäten der Texte hervor. Dementsprechend beruht die psychologische Plausibilität eines jeweiligen Figurenparadigmas nicht zuletzt auf der ihm eingeschriebenen Vorläufigkeit und, daran anknüpfend, auf dem Angebot davon abweichender Paradigmen dessen, was unter charakteristischem Menschsein verstanden werden könnte. Das Interesse dieser Aufsatzsammlung bemisst sich also an den mikrotextuellen Beobachtungen, die sich anstellen lassen, am Freilegen des innertextlichen Erkundens und Erprobens simulierter Muster des Humanen. Der Vorgang der Fiktionalisierung selbst darf folglich nicht weniger Interesse beanspruchen als das schließlich erzielte Resultat.

1.4 Der Nexus von Erzählweise und erzählter Anthropologie

Als Erzählinhalte oder als Resultate narrativer Textgestaltung sind, wie gerade angedeutet wurde, anthropologische Fragestellungen nicht zuletzt bedingt durch jeweilige Erzählweisen. Hierbei ist vor allem der genretypische Aspekt der zumindest erzählimmanent oft postulierten Oralität der vermittelten Geschichten zu bedenken.¹⁶ Das betrifft nicht allein die traditionelle Rahmennovellistik von Boccaccio, Marguerite de Navarre und – in verändertem Gewand – Bandello, sondern zeigt sich auch in Ariosts Verserzählung (B2) und Brantômes aus männlicher Perspektive vermittelten Geschichten über das weibliche Geschlecht (B3). Die als mündlich ausgewiesene Herangehensweise an implizit menschenkundliche Probleme signalisiert in manchem eine Unmittelbarkeit und Vorläufigkeit des Dargebotenen, wiewohl sich das orale Register letzten Endes, ob oft höchst elaborierter Sprache, nur als ein formaler Kommunikationsmodus oder eine rhetorische Konvention erweist. Besonders deutlich tritt das in Ariosts Versnovelle

¹⁵ Die Zielrichtung einer Neufassung der Vorstellung vom Menschen ist indessen unverkennbar und unterstreicht einen Grundzug der Renaissance, wie ihn Ágnes Heller umschreibt mit: „Die Revolution der Renaissance erweist sich als eine Revolution des Menschenbegriffs.“ Ágnes Heller: *Der Mensch der Renaissance*, aus dem Ungarischen übersetzt von Hans-Henning Paetzke, Köln-Lövenich 1982, S. 511.

¹⁶ Zum Spannungsfeld von Oralität und Literalität in älterer Literatur vgl. Paul Zumthor: *La Lettre et la voix. De la „littérature“ médiévale*, Paris 1987. Die Kontinuität des Verhältnisses beider Phänomene vom Mittelalter zur Renaissance thematisiert Walter J. Ong: *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*, mit einem Vorwort von Leif Kamp und Wolfgang Schömel, Wiesbaden 2016, S. 150f.

mit ihren kunstvollen, auf Oktaven verteilten Elfsilblern zutage, die signifikanter Weise einem Gastwirt und mithin einem Mann aus dem Volke in den Mund gelegt werden (B2). Doch das ausdrückliche Markieren einer Situation mündlichen Erzählens zeigt mittelbar auch das Fiktionalisieren konkreter Lebensumstände an und somit die weitgehende Absage an abstrakte Fragestellungen. Für den Bereich anthropologischer Faktoren kommt dies dem Bekenntnis zu deren impliziter Thematisierung gleich, insofern die Ebene grundsätzlicher Ereignishaftigkeit meist nicht zur systematischen Erörterung hin überschritten wird. Letzteres erweist sich dann als ein Aspekt der unmittelbaren, innertextlichen Rezeption einer jeweiligen Novelle durch den Zuhörerkreis oder aber der einleitenden Einstimmung auf diese, wenngleich die textinhärenten Äußerungen – etwa der *devisants* des *Hep-taméron* (B7; B8) oder von Bandellos Aristokratenzirkeln (B6) – kaum ein durchgängiges Leitprinzip des Textverständnisses bereitstellen. So hat die narrative Skizzierung von Menschenbildern teils unwillkürliche und teils unsystematische Züge.

Die Fiktion von Oralität verbindet sich schlüssiger Weise dem Prinzip erzählerischer Kürze. Am eindrucklichsten manifestiert sich das in Brantômes *Comptes* (B3), wo sich eine Geschichte im Extremfall sogar in einem einzigen Satz erschöpfen kann. Zum Herausfiltern einer übergreifenden Gesamtsicht weiblichen Liebesgebarens bei Brantôme bedarf es deshalb mehr als in anderen Fällen der syntagmatischen Zusammenschau verschiedenartigster Erzählungen. Die gedrängte Kürze begünstigt indessen impulsive Setzungen und folglich, unter dem Gesichtspunkt einer ihnen eingeschriebenen Anthropologie, eine mitunter emotional bestimmte Aussagetendenz. Dadurch wird eine Faktizität vorgegeben, die sich nur minimal beglaubigt sieht. Das Bemühen, Grundmuster menschlicher Eigenschaften – hier begrenzt auf das Feld weiblichen Sexualverhaltens – zu veranschaulichen, ist indessen trotz allen Aufbietens effektvoller Modellierungsweisen nicht von der Hand zu weisen.

Am Gegenpol solch entschiedener Kürze situiert sich Bandello (B9; B14). In diesem Falle kennzeichnen sich etliche Novellen durch eine komplexe Ereignisfolge, die weit über die Baupläne der Trecento-Novelle hinausgeht. Die klassische Endbetonung novellistischen Erzählens, wie sie Jurij M. Lotman hervorhebt,¹⁷ weicht demnach häufig dem Muster eines an Peripetien reichen Erzählens, das weitgehend auf Schlusseffekte verzichtet und markante inhaltliche Akzente über das Textkontinuum verteilt. Für die Inszenierung anthropologisch zu nennender Qualitäten bedeutet dies, über repetitive Verhaltensmuster von Figuren, auch innerhalb nur einer novellistischen Einheit, Beglaubigungsformen zu schaffen. Die Gestalt der *contessa di Cellant* dokumentiert dies sogar in hyperbolischer Weise (B14).

Stellt sich narrativ vermittelte Menschenkunde auf der Geschehensebene zu meist als sichtbare Demonstration von denk-, empfindungs- und triebgesteuerten

¹⁷ Zur „modellierenden Funktion“ des Endes in Texten eines spezifischen „Kulturmodells“ vgl. Jurij M. Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*, übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1972, S. 309.

Handlungsweisen dar, denen letztlich ein intersubjektiv generalisierbarer Charakter unterstellt wird, so gibt es freilich auch Novellen, die nur einer abgegrenzten Teilmenge aus dem gesamten Spektrum des anthropologisch Relevanten gewidmet sind. Neben den Texten von Ariost und Brantôme, die auf vermeintliche Gesetzmäßigkeiten weiblichen Verhaltens *in eroticis* abzielen (B2; B3), gilt das in ausgeprägter Weise auch für Boccaccios Calandrino-Novellen (B5). Diese setzen einen Protagonisten ins Bild, der der Mentalität und den Interaktionsformen seiner Umwelt nicht entspricht und als ein isoliertes Muster menschlicher Alterität wahrgenommen werden kann. Scheint es zunächst, dass Calandrinos fehlende soziale Anpassung auf der noch mangelnden Kenntnis gesellschaftlicher Umgangsformen beruht und im Grunde korrigierbar wäre, so könnte sich jedoch in der seriellen Kontinuität seines kommunikativen Versagens ein grundsätzlicheres Problem verbergen: das einer konstitutiven Dummheit. Diese wäre indessen eher als Ausdruck einer unzeitgemäßen Geistesverfassung zu verstehen. Damit läge jedoch ein eindringliches Muster humaner Normabweichung vor, was eine punitive Umwelt auf den Plan ruft, die sich – über das Mittel der *beffa* – der Devise von „Dummheit wird bestraft“ verschrieben hat.¹⁸ Man wird hier mithin kaum im Verständnis von Erasmus ein frühes Beispiel der *laus stultitiae* vorfinden können,¹⁹ sondern vielmehr, *ex negativo*, die Bestätigung des anthropologisch Üblichen und Unverzichtbaren. Die menschenkundliche Gewissheit von Calandrinos atypischer Prägung fungiert als Rahmenbedingung des Erzählten.

Damit ist nun auch ersichtlich, dass in den in diesem Band versammelten Beispielen novellistischen Erzählens Muster gesellschaftlicher Ordnung entscheidend von einem anthropologischen Vorverständnis und seiner narrativen Ausformung abhängen. Dabei kann das verdeckte anthropologische Substrat der Texte sich in zwei Richtungen auffächern, was sich idealtypisch in Bandellos Erzählen offenbart. Zum einen sind demzufolge die anthropologischen Annahmen als nicht veränderbare zu akzeptieren, ein Umstand, der – angesichts eines Menschenbildes von insgesamt negativer Denotation – ein geordnetes gesellschaftliches Leben als nahezu unmöglich erscheinen lässt (B14). Zum anderen liegt dennoch das argumentative Bemühen vor, die Welt gemäß einigen wenigen positiven anthropologischen Gewissheiten zu ordnen. Dies ist ein moralisches Prinzip, das sich der Autorität der kunstsinnigen aristokratischen Freundschafts- und Debat-

¹⁸ Die *beffa* – hier zu Lasten Calandrinos – „als ein Mittel gesellschaftlicher Sanktion außerhalb der juristischen Logik“ behandelt Pia Claudia Doering in ihrem Beitrag: *Dummheit wird bestraft: zum Verhältnis von „beffa“ und Recht (Decameron VIII, 6)*, in: dies. / Caroline Emmelius (Hg.): *Rechtsnovellen. Rhetorik, narrative Strukturen und kulturelle Semantiken des Rechts in Kurzerzählungen des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Berlin 2017, S. 215-234, insbes. S. 218.

¹⁹ Zum Verständnis der Torheit als wahrer Weisheit in ihrer Eigenschaft eines unreflektierten vitalistischen Prinzips vgl. Desiderius Erasmus: *Mōrias egkōmion sive laus stultitiae*, deutsche Übers. von Alfred Hartmann / *Carmina selecta (Auswahl aus den Gedichten)*, deutsche Übers. von Wendelin Schmidt-Dengler, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von W. Schmidt-Dengler, hg. von Werner Welzig, Darmstadt 2016.

tierzirkel sowie deren Glauben an den *compasso della ragione*, den ‚Kompass der Vernunft‘ verdankt, jedoch keine Auswirkungen auf der Ebene der narrativen Diegese zeitigt (B6). Auch die Diskutanten bei Marguerite de Navarre vermögen keine praktikablen Leitlinien für einen sozialen Ordo vorzuschlagen, der sich im Einklang mit anthropologischen Einsichten befände (B7; B8). Ihre zentrifugal angelegten Stellungnahmen am Ende der Novellen schärfen eher den Blick für die Aporien des sozial Wünschenswerten. Als gänzlich entfernt von der anthropologisch geleiteten Idee eines möglichen gesellschaftlichen Ordnungsgefüges sind schließlich die Texte von Masuccio Salernitano zu verstehen (B11). Seine ausgeprägte Misogynie, inszeniert als Reaktion auf die vorgebliche moralische Korruption aller Frauen, die sich ihrer ‚Natur‘ verdanke, präfiguriert am Ende einen unwiderruflichen Dualismus der Geschlechter, der sich als invarianter gesellschaftlicher Dauerzustand abzeichnet. Die implizite Anthropologie leistet in diesem Fall einem destruktiven Gesellschaftsverständnis Vorschub.

Aus dem Vorangehenden erhellt erneut, wie sehr das Phänomen der den Texten eingeschriebenen Anthropologie auch eine Funktion der Erzählweise ist. Insistente Ereignishaftigkeit, zielgerichtete Selektion der Charaktere, die Konstruktion zugespitzter Dualismen, der motivische Einsatz gewaltbestimmter Aggression und perfider Täuschung lassen ebenso sehr ein spezifisches Menschenbild entstehen, wie das für die thematische Mäßigung und eine mitunter latente Exkulpierung letztlich problematischer Akteure gilt. Eine solche Mäßigung entspricht im Übrigen dem Vorgehen Boccaccios in seiner Alatiel-Novelle (B10). Die rasche Anpassung der Protagonistin an wechselnde, ihr aufgezwungene, doch alsbald willkommene Liebhaber wird nicht als abzulehnende Charakterlosigkeit oder zügellose Triebhaftigkeit denunziert, wohl aber als zeitlose weibliche Überlebenstaktik herausgestellt. Dies resümiert sich denn auch in dem finalen, gleichsam aphoristisch angelegten Bonmot von „Bocca basciata non perde ventura, anzi rinnova come fa la luna“.²⁰ Offenkundig soll das Diktum eine anthropologische Grundannahme und ihre nützlichen Folgeerscheinungen bildkräftig umschreiben.

1.5 Textinterpretation als Verfügbarmachen von Sinnhorizonten

Überblickt man das bislang Gesagte, so stellt sich am Ende die Frage, mit welcher modernen anthropologischen Ausrichtung das menschenbezogene Interesse der Renaissanceautoren allenfalls zu korrelieren wäre. Sicherlich mangelt es diesen an kohärenten Konzeptionen. Die Grundhaltung ist voluntaristisch. Im Falle der humanistisch Gebildeten unter ihnen sind im Hinblick auf ein sich herauskristallisierendes Menschenbild allerdings heterogene Anlehnungen an Schriften der klassischen Latinität und deren Umkreis festzustellen,²¹ wie auch aus einschlägi-

²⁰ Boccaccio: *Decameron* [Anm. 8], S. 257.

²¹ Zur Rolle aus der Antike übernommenen Wissens und ihr entlehnter methodischer Prinzi-

gen Textkommentaren hervorgeht. Julius Caesar, Cicero, Ovid, Plutarch, Sueton, Titus Livius und Plinius der Ältere sind wiederkehrende Bezugspunkte und dokumentieren insgesamt eine Vorliebe für die Historiographie. Noch am ehesten ließe sich die hier umrissene Spielart menschenkundlicher Einstellung im Gewand des Erzählens, typologisch betrachtet, mit einem *condicio-humana*-Denken in Verbindung bringen. Fluchtpunkt des Unterfangens ist ja insgeheim der Anspruch, die Natur des Menschen zu bestimmen. Das entspricht in mancher Hinsicht dem damals noch fernen Denkmuster einer philosophischen Anthropologie und ihrer teils essentialistischen Auffassung der *condicio humana*, wie sie sich beispielsweise im deutschsprachigen Kulturbereich über die Trias von Max Scheler, Helmuth Plessner, Arnold Gehlen aber auch weitere Verfechter herausgebildet hat samt der sie begleitenden Kritik, etwa Roland Barthes', an einer vorgeblichen, die Geschichte der Natur opfernden ‚Mystifikation‘.²² Allerdings sind die Wege der Suche, das tastende, experimentierende und letztlich widerrufbare Vorgehen in den Novellen zu wenig entschieden und zielbewusst, um eine grundsätzliche – und zudem noch unwandelbar erscheinende – Gewissheit zur Anschauung zu bringen.²³ Mitunter hat es den Anschein, als seien die Renaissanceautoren noch zu sehr mit der epochentypischen sowie folgenreichen Erfahrung der Zentralität des Menschen im Universum befasst, als dass sie die Kategorie Mensch auf einen für sie essentiellen Kern begrenzen könnten. Freilich verweist dies wiederum auf einen Grundzug der Renaissance und der sie vorbereitenden Zeitaläufe: die prinzipielle Offenheit für die vielfältigsten Formen von Erkenntnis und Erkenntnissuche.

Diese Umstände haben auch Konsequenzen für den methodischen Zugriff auf die einzelnen Novellen. Die hermeneutisch verfahrenende Textinterpretation ermöglicht Aussagen über literarische Gebilde und Welten. Insofern kann sie sich nur bedingt auf solche wissenschaftlich etablierten Vorgehensweisen berufen, die auf die empirische Welt abzielen. So könnten manche Erzählinhalte und Erzählfiguren es zwar nahelegen, Methoden der philosophischen, der historischen, der psychologischen und der Sozialanthropologie zu bemühen, um das thematisch einschlägige Potential der Texte mit festen Ordnungsmustern zu versehen. Doch wäre dies irreführend, so sehr auch zum Beispiel historische Ansätze der *Anna-*

prien vgl., in einem weit gesteckten Rahmen, die spezialisierten Beiträge in August Buck / Klaus Heitmann (Hg.): *Die Antike-Rezeption in den Wissenschaften der Renaissance*, Weinheim 1983.

²² Vgl. Roland Barthes: *La grande famille des hommes*, in: ders.: *Mythologies*, Paris 1957, S. 173-176, hier S. 174f.

²³ Dennoch lässt die sich narrativ dokumentierende Ausrichtung der Autoren unschwer vereinbaren mit summarischen Formeln aktueller anthropologischer Positionierungen. So spricht Gernot Böhme: *Das Fremde*, in: ders.: *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Darmstädter Vorlesungen*, Frankfurt a. M. 1985, S. 221-236, hier S. 231, in Anlehnung an Lévi-Strauss von der Suche nach einer „Grammatik des Menschen“. Das diesem Bemühen vergleichbare Ziel, „menschliche Grundphänomene“ zu umreißen, steht hingegen im Fokus bei Jochen Martin: *Der Wandel des Beständigen. Überlegungen zu einer historischen Anthropologie*, in: *Freiburger Universitätsblätter* 126 (1994), S. 35-46, hier S. 42.

les-Schule in Einzelaspekten Verständnishilfe zu leisten schienen. Hier lässt sich unter anderem an Marc Blochs und Lucien Febvres Idee denken, „der Mensch sei ein Verdichtungsmoment des Gesellschaftlichen und könne als ein Knotenpunkt im Netzwerk kommunikativer Interaktion analysiert werden“.²⁴ Begreiflicherweise aber kommt dem literarischen Text ein Status *sui generis* zu. Historische, soziologische und philosophische, aber auch anthropologische Wissensbestände können in Einzelfällen ihm homologe Einsichten oder ein denkbare Erklärungsmodell bereitstellen, vertragen sich jedoch letzten Endes nicht mit der stets eigen-gesetzlichen Semantik seiner Welt- und Lebensentwürfe. So befördern auch die hier betrachteten Novellen aus dem Umkreis von Spätmittelalter und Renaissance Erkenntnisse, die, genau genommen, allein auf dem Wege des literarischen Schreibens erreichbar sind. Andernfalls würde sich dieses als tendenziell ersetzbar, ja als überflüssig erweisen. Um Ansichten vom Menschen zu erhalten, bedarf es mithin im Blick auf literarische Texte nicht natur- oder sozialwissenschaftlicher Methoden, die Gesetzmäßigkeiten zu erschließen vermögen, sondern interpretativer Verfahren, die Sinnhorizonte bereitstellen, eine ‚Koordination von Reflexivität und analytischer Objektivität‘ im Verständnis Paul Ricœurs anstreben und sich der Historizität eines jeden Wissens bewusst sind.²⁵ Deshalb ist in diesem Kontext der elastischere Begriff der Menschenkunde, als Grundlage des literarischen Entwurfs von Menschenbildern, möglicherweise dem engeren und gewichtigeren der Anthropologie vorzuziehen oder ebendieser unter Vorbehalt zu verwenden.

Schließlich und endlich entspricht eine solch abwägende Einstellung auch dem Zustandekommen dieses Buches. Nicht einer prospektiven Planung verdankt es sich in seinen Bestandteilen, sondern dem retrospektiven Innwerden eines latenten Nexus zwischen Einzelstudien unterschiedlicher Bestimmung.

²⁴ So die konzise Umschreibung durch Jakob Tanner: *Historische Anthropologie zur Einführung*, Hamburg 2004, S. 65. – Zur grundlegenden Intention von Marc Bloch und Lucien Febvre vgl. Marc Bloch / Lucien Febvre: *Correspondance: Marc Bloch, Lucien Febvre et les Annales d'histoire économique et sociale*, éd. établie, présentée et annotée par Bertrand Müller, 3 Bde, Paris 2004.

²⁵ Vgl. Paul Ricœur: *Lectio magistralis de Paul Ricœur. Université de Barcelone, 24 avril 2001*, in: Domenico Jervolino / Paul Ricœur: *Une herméneutique de la condition humaine (avec un inédit de Paul Ricœur)*, Paris 2002, S. 75-91, hier S. 83.

2 Timonedas *patraña octava* und der achtundzwanzigste Gesang des *Orlando Furioso*. Ein Aspekt des Imports der Renaissance-novelle in Spanien

2.1 Timonedas *El Patrañuelo* als Sammelbecken italienischer Renaissance-novellen und die Sonderstellung der *patraña octava* als Prosafassung einer Versnovelle aus dem *Orlando Furioso*

Noch im 16. Jahrhundert hat sich die italienische Renaissance-novelle zu einem ansehnlichen Exportartikel entwickelt und in der literarischen Öffentlichkeit der Nachbarländer großes Interesse hervorgerufen. Wenn dies ohne Zweifel auch auf die spanische Situation zutrifft, so gilt es doch zu berücksichtigen, dass die Gattung der Novelle dort – wiewohl von italienischen Impulsen ausgehend – eine entschieden andere Ausprägung gefunden hat.¹ Die Anfänge des novellistischen Erzählens in Spanien stehen freilich ganz im Zeichen der einflussreichen italienischen Modelle, zu denen nicht allein die Texte der Hauptexponenten Boccaccio und Bandello zählen, sondern offenbar auch die der verschiedensten *minori* wie etwa Sacchetti oder Firenzuola. Literaturhistorisch gesehen, gestaltet sich die Nahtstelle zwischen der Rezeption und den ersten Versuchen produktiven Schreibens als eine mehr oder weniger unmittelbare Praxis des Übersetzens. In der Regel werden diese Einübungen in das noch neue Genre als tastende und weitgehend unbeholfene Bemühungen geringgeschätzt, wozu nicht zuletzt auch das abwertende Urteil von Cervantes im Vorwort zu den *Novelas ejemplares* über die seiner Sammlung vorangehende Kurzprosa beigetragen haben dürfte.² So tradieren sich denn auch von Handbuch zu Handbuch die im Kern wohl berechtigten Topoi über Autoren wie Cristóbal de Tamariz, Lucas Gracián Dantisco, Antonio de Eslava und nicht zuletzt auch Juan Timoneda.³

Dennoch kommt dem zuletzt Genannten im Kontext des novellistischen Gattungsimports in Spanien eine besondere Rolle zu. Kann doch seine Geschichtensammlung *El Patrañuelo* als der erste Versuch gelten, das Genre der Novelle auf

¹ Zur These einer in erster Linie nationalliterarisch bedingten Konstituierung der Novelle in Spanien vgl. insbesondere Marcelino Menéndez y Pelayo: *Orígenes de la novela*, ed. preparada por Enrique Sánchez Reyes, Madrid, ²1962, Bde. I-III.

² Vgl. Miguel de Cervantes: *Novelas ejemplares*, edición de Harry Sieber, Madrid 1980, S. 4.

³ Zu den eher seltenen Versuchen einer summarischen und zudem wenig fundierten Aufwertung Timonedas als Erzähler vgl. Juan Bautista Avallé Arce: *Nuevos deslindes cervantinos*, Barcelona 1975, S. 179, und Evangelista Rodríguez: *Novela corta marginada del siglo XVII español*, Valencia 1979, S. 64.